



Herz, das Gebeth zu dem Höchsten werden dem Jünglinge die Wege zeigen, auf welchen er in seinem Leben sich entweder dem Dienste der Kirche oder des Staates widmen, und endlich seine ewige Glückseligkeit erlangen kann.

Diese sind die Regeln, welche junge Leute vor dem Antritte akademischer Studien zu beobachten haben. Vorsteher öffentlicher Schulen waren jederzeit besorgt, Leute genau zu prüfen, die sie unter ihre würdigen Bürger zählen wollten. Wir überlassen einem jeden Akademiker sich selbst nach dieser Richtschnur zu prüfen; und wir hoffen mit den eifrigsten Männern, daß sie in denjenigen Stücken, in denen sie sich mangelhaft finden, durch besondern Fleiß alles in Geheim nachholen werden.



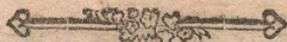
Von der Nothwendigkeit, die akademischen Studien recht einzurichten.

Es war lächerlich, daß Gelehrte schon im Paradiese, und hernach vor der allgemeinen Sündfluth Schulen, Bücher und Bibliotheken
auf



aufzuspüren sich bemühet haben. Indessen darf man nicht zweifeln, daß man schon frühzeitig auf die Wissenschaften gedacht, und gewisse Orte, Personen und Zusammenkünfte gewählt, dieselben in Gang zu bringen, und nach und nach aufzuklären. Die Wissenschaften sind das herrliche Mittel, rohe Menschen in ganz andre umzuschaffen. Sie erzeugen in dem Menschen ruhigere Neigungen, angenehmere Sitten, gelindere Gesetze, und führen bey denselben eine bessere Polizy ein, die sie glücklicher zu machen fähig ist.

Die Wissenschaften ziehen Menschen aus der Dunkelheit, in welcher sie ohne Kenntnisse von denselben kraftlos gesteckt hatten, und reißen sie aus dem Rohen, das ihnen zuvor natürlich war. Niemalen wird uns Rousseau überweisen, daß die Künste und Wissenschaften nichts zur Besserung der Sitten beitragen. Wie glücklich waren die ersten Zeiten, wenn wir ihn hören! er schildert die Unschuld derselben in seiner Abhandlung: Ob die Ausnahme der Wissenschaften und der Künste zur Besserung der Sitten etwas beigetragen haben, im 2. Theile als ein schönes Ufer an einem Flusse, das von den Händen der Natur allein geschmückt ist, auf welches

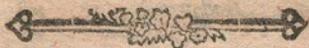


man mit Vergnügen die Augen heftet, und wo von man mit Unlust sich immer weiter und weiter entfernet fühlet.

Die Künste und Wissenschaften machen den ansehnlichsten Unterschied unter den Völkern aus. Sie ernähren den Verstand, und verstärken ihn durch die Wahrheiten, welche ihm die Studien verschaffen. Sie gewöhnen den Menschen, alle Sachen, wovon er entweder zu reden, oder zu schreiben hat, wohl zu ordnen, und zu setzen. Sie erweitern seine Kenntnisse durch fremde Hilfe, ertheilen ihm eine weitere Einsicht, vervielfältigen seine Begriffe, und machen, daß solche deutlicher und lebhafter werden. Sie stellen uns die erleuchteten und weisesten Männer aller Jahrhunderte als Muster vor; und leihen uns gleichsam die Augen derselben, um sicher nach dem Lichte zu wandeln, das uns diese auserlesenen Führer vortragen.

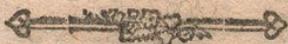
Es läßt sich leicht schließen, daß man die Künste und Wissenschaften schon in den ältesten Zeiten zu verbreiten sich alle Mühe gegeben habe. Wir kennen schon bey dem hebräischen Volke Lehrer, welche die Jübrigen in gewissen Orten ver-

sams



sammelt, und denselben, meistens aber nur das Gesetz erkläret haben. Es mangelte auch bey andern Völkern nicht an öffentlichen Orten, die den Künsten und Wissenschaften gewidmet waren. Die Zusammenkünfte der Aegyptier zu Memphis im Tempel Vulkans, das Musäum zu Alexandrien, die Kollegien der Weisen in Persien und Indien, die Kollegien der Weisheit der Aethiopier, die Zusammenkünfte der Griechen bey dem Altare der Minerva, die abgesonderten Orte der Römer, die Versammlungen in dem Büchersale zu Byzanz, die Akademie des Plato, Cicero, Augusts, die er zu Rom errichtet, und der er den Tempel und die Bibliothek des Apollo verliehen, zeugen genugsam von dem Eifer, welchen die Alten hierinne geäußert haben.

Wir haben heute eine große Anzahl von Schriften, in welchen die Geschichte der Schulen, Akademien und Universitäten entworfen worden ist. Man kann indessen den Catalog der Bünaischen Bibliothek im ersten Bande nachschlagen, wo der Verfasser eine fast unzählbare Menge Schriften von der Geschichte der Akademien, von dem Namen, Rechten, Nothwendigkeit, Nutzen derselben, von den Aemtern und akademischen Stel-

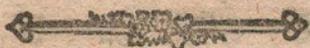


len, von den Studierenden und ihren Rechten, von den Ehrenstufen, von den Ceremonien &c.; allgemeine und besondere Schriften von den Akademien Deutschlands, der Schweiz, Italiens, Frankreichs, Spaniens, Brittanniens, der Niederlande, Dännemarks, Schwedens, Polens, Preußens anführt.

Wie groß waren die Vortheile, welche die Orte des öffentlichen Unterrichtes, die Künste und Wissenschaften unter den alten Völkern gezeuget haben! Afrika, das ehemals an gelehrten und großen Männern sehr fruchtbar war; Aegypten, das sonst für die Quelle aller Wissenschaften angesehen ward; würden nie in die Vergessenheit und die Barbarey, die sich nach und nach so weit verbreitete, gekommen seyn; wenn sie die Wissenschaften, welche sie einst zu so bekannten Völkern machten, nicht vernachlässiget, und sich nach dem Beispiele der gelehrten Männer, die sie in ihren Ländern zählten, besser um dieselben angenommen hätten.

Wie weit erstreckte sich der Ruhm der Athener; ob sie schon keinen gar zu großen Strich Landes in Griechenland besaßen! Sie stiegen erst

da



da empor, als sie die Wissenschaften zu ihrer Vollkommenheit brachten. Nur eine und eben die Schule war die Mutter, wovon weise Gesetzgeber, rechtschaffene Staatsleute, rühmliche Feldherren, große Redner, und die geschicktesten Männer von allen Gattungen erzeugt wurden. Diese fruchtbare Quelle verbreitete die herrlichsten Vortheile über alle schöne Künste aus, welche mit ihr auch nur von ferne verwandt zu seyn schienen; sie verschaffte, daß alle zu gleicher Zeit blüheten; ernährte sie mit einerley Saft, adelte sie, und brachte sie zur Vollkommenheit.

Die Römer, welche durch ihre Tapferkeit, und durch ihre Siege Beherrscher der Welt geworden, machten sich insbesondere durch die Schönheit ihrer geistreichen Werke, die sie fast in allen Gattungen verfaßten, so bekannt, daß sie aller Muster und Bewunderung wurden. Durch ihre Schriften, die sie uns hinterlassen haben, erwarben sie sich über die Völker, die sie besieget, und unter ihre Gewalt gebracht hatten, eine Art von Oberherrschaft, die weit mehr Reize äußerte, als jene, die sie sich durch ihre Tapferkeit, durch ihre Kriege und durch ihre Eroberungen verschaffet haben.



Als Jesus Christus in eben den Umständen, welche schon lange vorgefagt waren, zur Welt kam; und alles erfüllte, was von ihm schon die Propheten aufgezeichnet hatten; wählte er sich Apostel, stiftete seine Kirche, und schickte seine Jünger in die ganze Welt aus, sein Evangelium zu predigen, und den Glauben allen Völkern zu verkündigen. Es mangelte gleich bey dem Anfange der christlichen Kirche auch nicht an Orten, in welchen besonders die Lehre Jesu Christi und seiner Apostel den Kleinen, und denen, die den Glauben annehmen wollten, von eifrigen Männern erklärt wurde. Man zählte schon unter den ersten Christen Schulen; und insonderheit war die zu Alexandrien bekannt, in welcher sich Clemens von Alexandrien und Origenes einen besondern Ruhm erworben haben.

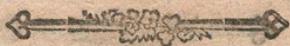
Man errichtete auch zu eben diesen Zeiten Schulen für andre Wissenschaften. Die Religion, der Glaube und Sittenlehre waren aber der ansehnlichste Gegenstand, von welchem öffentliche Unterrichte ertheilet wurden. Nach und nach wurden Schulen in Klöstern und bey bischöflichen Kirchen errichtet, die bis auf Karl den Großen das Meiste in den Wissenschaften, ob schon



obchon auf verschiedene Art, mittheilten. Es ist bekannt, was dieser große Kaiser zur Beförderung der Gelehrsamkeit, und insonderheit der geistlichen beygetragen hat.

Es läßt sich aber leicht erachten, daß man einen großen Unterschied zwischen den Schulen dieser mittlern Zeiten und zwischen den unsrigen zu machen habe. „Da die lateinische Sprache, sagt Iselin in seiner Geschichte der Menschheit, im achten Buche, von diesen und folgenden Jahrhunderten, da die lateinische Sprache eben durch die gottesdienstlichen Verhältnisse, welche ganz Europa mit Rom verbanden, sich verbreitet hatte; so wurde sie auch ein Mittel unter den bessern Geistern aller Nationen von Europa, eine glückliche Vereinigung zu stiften und zu unterhalten, nachdem sie lange nur das Werkzeug der geistlichen Gesetzgebung und der priesterlichen Oberherrschaft gewesen war.

„Mit diesen schwachen Anfängen der Erleuchtung breitete sich ein düstres Schein einer so genannten Philosophie in Schulen aus, welche, einzig und allein um Geistliche zu ziehen, in den Klöstern und bey den hohen Stiftern errichtet,



tet, mit der wahren Gelehrsamkeit wenig befreundet seyn konnten. Die traurigen Wohnungen der Mönche waren zugleich die einzigen Behältnisse der Bücher, und ihre einzigen Werkstätte. Aus ihnen verbreitete sich ein schwaches Licht durch ganz Europa bis in den äußersten Norden.

„Aristoteles von den Saracenen und von den Mönchen entfleischt und verkleidet, wurde der Monarch dieser finstern Schulen; und der Despotismus wurde in denselben so stark, als er immer in der Kirche war. Die Astronomie und die Arzneygelehrsamkeit der Araber wurden aus Spanien und aus den mittägigen Provinzen von Frankreich dem übrigen Europa, vermischt mit der Astrologie und mit allerhand andern abergläubischen Künsten, mitgetheilt.

Wenn wir unsre heutigen Gelehrten hören; so waren eben die nämlichen Schicksale der Schulen, als im dreizehnten Jahrhunderte eigentlich die Akademien ihr Bürgerrecht erhalten hatten. Die Franzosen rühmen sich umsonst, daß schon lange zuvor in ihrer Hauptstadt eine Universität gewesen sey. Obschon aber die hohen Schulen in diesem Zeitalter ein großes Ansehen sich erwar-

war:



warben, und bald darauf dasselbe in verschiedene Länder verbreiteten; so waren doch die Klostergeistlichen, wie man in unsern Tagen vorgiebt, die Ursache, warum nicht mehrer Licht in der Welt verbreitet wurde.

„Es ist sonderbar genug, sagt der Abt Condilak im 8. Bande seiner Geschichte und 6. Hauptstücke nach der deutschen Uebersetzung, an der 405. Seite; es ist sonderbar genug, daß man in Schulen, wo es fast allein Geistliche gab, oder Leute, welche für die Kirche bestimmt waren, die schwankenden, durch einen Averroes ausgelegten, Begriffe des Aristoteles als eine notwendige Vorbereitung zur Gottesgelahrtheit ansah. Wenn man glaubte, dieses da sey die wahre Quelle der Theologie, so hatte es dann bis dahin keine Theologie gegeben. . .

An der 408. Seite heißt es: „Vergeblich empfahlen verständige Männer, denn es gab derer damals, die Sprachen, die Kirchenväter, die Tradition, die Kirchen- und Profangeschichte zu studiren: sie konnten die hohen Schulen nicht verbessern, allwo die Bettelmönche herrschten. Es war diesen Mönchen bequem, nur ein Buch
nörhig



ndthig zu haben, und voraus zu setzen, daß man alle Wissenschaften in dem heiligen Thomas und in dem Scotus finde. Die öffentlichen Schulen wurden also immer schlechter in dem vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderte. . .

Von dieser Zeit an nahm die Anzahl der Akademien in verschiedenen Ländern immer mehr und mehr zu. Die geistlichen und weltlichen Fürsten errichteten immer neue in den ihnen untergebenen Provinzen, verliehen denselben oft große Einkünften, und machten die nützlichsten Verordnungen zur Aufnahme der Wissenschaften. Indessen war die Lehrart auf den hohen Schulen schier immer die nämliche, die in vorigen Zeiten das Bürgerrecht erhalten hatte; bis endlich in unserm Jahrhunderte sich vortreffliche Männer an die Verbesserungen, die wir in unsern Tagen so hoch bewundern, gewaget haben.

Es läßt sich aber leicht erachten, daß noch jederzeit etwas zu verbessern übrig bleiben werde, wie wir im Folgenden genugsam erweisen werden. Unsere Schulen und Akademien sind die Pflanzschule der christlichen Jugend. Diese müssen der Kirche rechtschaffene Vorsteher, eifri-
ge



ge Seelsorger; der christlichen Gemeine getreue Hirten; dem Staate einsichtsvolle Minister, emsige Bürger; den Aeltern wohl erzogene Söhne; gottesfürchtige und wohl gesittete Kinder der Kirche liefern, und selbst endlich allen den Weg zeigen, der uns hier, und für die Zukunft wahrhaft glücklich zu machen vermögend ist.

Welche Anzahl von Gebrechen hat der erhabene Verfasser: über die deutsche Litteratur; ihre Gebrechen, und die Ursachen derselben, wie auch Mittel zu ihrer Verbesserung, noch in unsern Tagen auf den hohen Schulen entdeckt! „Andre Schulhalter, heißt es an der 21. Seite der deutschen Uebersetzung, Zürich 1781. andre Schulhalter giebt es, die ihr Geschäft als Miethlinge treiben; ihre Schüler mögen zunehmen, oder ungeschickt bleiben, so ist es ihnen gleichgültig, wofern sie nur richtig bezahlt sind. Noch schlimmer ist es, wenn es diesen Lehrern selbst an Kenntnissen mangelt. Was werden sie andre lehren, wenn sie selbst nichts wissen?

„Der Himmel verhüte, daß diese Regel nicht einige Ausnahme leide, und daß man in Deutschland nicht einige geschickte Schulrektoren finde.



Ich habe gar nichts dagegen, nur wünsche ich eifrig, daß ihre Anzahl beträchtlicher seyn möge. Was könnt' ich nicht alles von der fehlerhaften Methode sagen, nach welcher die Lehrer ihre Schüler in der Sprachkunst, in der Dialektik, in der Redekunst, und in andern Kenntnissen unterrichten? Wie sollten sie den Geschmack der Schüler bilden, wenn sie selber das Gute von dem Mittelmäßigen, das Mittelmäßige von dem Schlechten nicht zu unterscheiden im Stande sind; wenn sie in der Schreibart Weiterschweifigkeit mit Reichthum und Fruchtbarkeit, wenn sie das Niedrige und Pöbelhafte mit dem Naiven, eine vernachlässigte und mangelhafte Prose mit Einfalt im Vortrage, und Galimathias mit dem Erhabenen verwechseln? wenn sie nicht mit Genauigkeit die Übungsstücke der Schüler ausbessern? . . .

Auch die vortrefflichsten Männer unsers Vaterlandes gestehen, daß es uns noch an vollkommenen Aussichten gebreche. „Unsre glückseligen Zeiten, sagt Heslin im achten Buche seiner Geschichte der Menschheit im sieben und dreißigsten Hauptstücke: Ueberbleibsel der Barbarey unter den Gelehrten; unsre glückseligen Zeiten besitzen



sien auch weit mehrere tugendhafte, und wahrhaftig erleuchtete Wahrheitsfreunde, als irgend ein vorhergehendes Weltalter. Allein wie gering ist nicht ihre Anzahl gegen den ungeheuern Schwarm dererjenigen, welche sich unwürdiglich des Namens von Gelehrten und von Philosophen anmaßen!

„Was für Finsternisse herrschen nicht noch auf den hohen und niedern Schulen? Wie wenig haben nicht die meisten zu der Beförderung des Lichtes und der Menschlichkeit beigetragen? Wie elend wird nicht da noch die Jugend unterrichtet, welche bestimmt ist, dereinst das menschliche Geschlecht zu beherrschen, und zu beleuchten? Wie sehr werden nicht da die Geister verfinstert, und die Herzen verhärtet? Wird nicht da oft der Wahrheit und der Rechtschaffenheit jeder Zugang versperrt, und die Uebermacht des Idiorismus und des Irrthums unüberwindlich gemacht?

„Wir müssen indessen nicht so ungerecht seyn, zu verschweigen, daß die protestantischen Schulen am wenigsten durch diese Uebel verunzieret sind, und es zeigt sich auf die römischkatholischen



schen ein tröstliches Licht, seit dem sie in den meisten Ländern demjenigen Orden entzogen worden sind, der seine vornehmste Beschäftigung daraus gemacht hat, die Geister zu erniedrigen, und die Herzen zu dem Joch des Aberglaubens und der Hierarchie vorzubereiten. So richtig es aber ist, daß wahre Finsternisse unsre meisten Schulen entehren, so gewiß ist es auch, daß ein falsches Licht die meisten derjenigen verblendet, die sich über den Pöbel erhoben glauben; ein Irrlicht, welches die Religion, die Sitten und die öffentliche Ruhe zu bedrohen scheint; Jeder Vernünftiger seufzet billig über die unzähligen Ausschweifungen, welche dadurch verursacht werden. . .

Und wo werden diese Klagen des protestantischen Gelehrten mehr Platz finden, als in unserm Deutschlande, welches wir von Schriften, welche die Religion so heftig bekämpfen, ganz überschwemmet erblicken müssen. Wie vieles vermag die Gewinnsucht besonders protestantischer Verleger, welche den gottlosen Schriftstellers so hilfreiche Hände reichen! Wir wollen hier nur zwei Schriften anführen, aus welchen man schließen kann, wie weit sich der Unglaube in unserm Deutschlande verbreitet hat.

Die



Die erste hat die Aufschrift: Freymüthige Betrachtungen über das Christenthum, die das erstemal zu Berlin bey Christian Friedrich Hünburg 1780. in 8. erschienen. Herr Stark, ehemals Unterhofprediger und Lehrer der Theologie zu Königsberg, und hernach Lehrer der Weltweisheit zu Wietau, ist der Verfasser davon. Es setzten sich selbst protestantische Gelehrte diesen Werke entgegen; da aber der König dasselbe auf Zellers Censur zu drucken erlaubte; so sah sich die hallische theologische Fakultät gezwungen, zu schweigen, und sich zurücke zu ziehen.

Schon der Dialog zur Einleitung statt einer Vorrede verräth, wohin der Verfasser abziele. Er behauptet gleich Anfangs über den Endzweck der Christusreligion, daß derselbe sey, das Erkenntniß des einigen wahren Gottes allgemein bekannt zu machen; alle Trennung in Religionsfachen unter den Menschen zu heben; und sie in einer allgemeinen Religion zusammen zu bringen; wahre Tugend und Herzensbesserung, als den eigentlichen Gott gefälligen Dienst allenthalben auszubreiten, und zu gründen; und richtige Begriffe und Hoffnungen von der Zukunft zu geben.



An der 365. Seite heißt es: „Die Folgen, die aus den vorhergehenden Betrachtungen fließen, sind so beschaffen, daß sie ein jeder denkender Leser von selbst finden kann: ich will sie indessen doch noch in ein etwas helleres Licht setzen. Man mag die Lehren von Gott, von Christo, von dem heiligen Geiste, von der Geisterwelt, von der Erbsünde, Genugthuung, Taufe, Abendmahl, zukünftigem Zustande, die hier nur berührt sind, und überhaupt alle Lehren im Allgemeinen und Besondern untersuchen; so ist nichts gewisser, als daß von Anbeginn eine große Verschiedenheit im Denken und in den Vorstellungen von denselben unter den Christen statt gefunden habe.

„Nicht etwann Irrende, oder sogenannte Ketzer sind es, bey welchen solche Dissonanz angetroffen wird; sondern es sind rechtgläubige Lehrer der Kirche durch alle Zeitalter und Jahrhunderte, und man mag ansehen, welche kirchliche Societät älterer und neuerer Zeiten man immer wolle, so wird man dieß antreffen, so bald man sich die freylich große, aber nicht unfruchtbare Mühe giebt, die Lehrmeynungen und Begriffe einzelner Gesellschaften und einzelner Lehrer gegen



gen einander zu halten. Daß sich alle, die eine gewisse Formel im Kopfe haben, nach dieser Formel ausdrücken können, und auch wohl ausdrücken, daran ist nicht zu zweifeln: aber die Verschiedenheit in Begriffen und Vorstellungen wird darum nicht gehoben, sondern es bleibt immer der alte Spruch wahr: so viel Köpfe, so viel Sinne!

Die zweite Schrift ist: Horus, oder astrognostisches Endurtheil über die Offenbarung Johannis und über die Weissagungen auf den Messias, wie auch über Jesum und seine Jünger, mit einem Anhang von Europens neuern Aufklärung, und von der Bestimmung des Menschen durch Gott, ein Lesebuch zur Erholung für die Gelehrten, und ein Denkbüchlein für Freymaurer. Dieses gefährliche und gottlose Buch entstand aus einem andern, nämlich aus der Geschichte der Sternkunde des Alterthums des Herrn Bailli, eines Franzosen, der dieselbe in mehrern Bänden zu Paris mit vielem Beyfalle herausgegeben hat.

Man darf sich wohl verwundern, daß dieses gute Feld zu so giftigen Früchten Anlaß gegeben habe; und daß gleich im ersten halben Jahre vier



Auflagen von dieser Schrift vergeiffen worden. Herr Christian Ernst Wunsch, Lehrer der Arzneykunde und Philosophie, Verfasser von dieser boshaften Schrift, hatte schon wirklich den ganzen Plan seines neuen Werkes im Vorberichte zu seiner Uebersetzung der Baillischen Geschichte vorgelegt; und zwar mit eben den Worten, die wir im Horus lesen. Seine Schreibart in seinem Vorberichte und in der Uebersetzung kömmt mit der im Horus gänzlich überein.

Wir wollen hier keine Auszüge aus Wunschen anbringen; weil man dieselben nie ohne Schauer lesen wird. „Man sagt zwar, heiße es an der 371. Seite, das Christenthum selbst habe den Gebrauch der Vernunft nicht verboten, sondern blos die Eißlichkeit, und zwar aus Unverstande. Allein wie kann eine Religion den Gebrauch der Vernunft gestatten, die selbst unvernünftige Sätze als göttliche Wahrheiten ausgiebt? Aufklärung erfordert unstreitig den Gebrauch der Vernunft. Verstattet ihn aber wohl das Christenthum? Verstattet ihn die Bibel? Befiehlt sie nicht, daß man die Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen soll? Aufklärung verlanget unstreitig Philosophen zu Gehilf



Gehilfen, ich meyne wahre Philosophen, die das Studium der Natur mit gründlicher Mathematik und mit Wahrheitsliebe verbinden, nicht aber diejenigen, die sich für Philosophen ausgeben, es aber nicht sind. . .

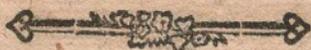
Herr Wunsch macht sich in dieser Schrift zum Zwecke, den Freymaurern zu zeigen, daß alles verdächtig, was Offenbarung heißet; daß die heiligen Bücher, die der Pöbel als göttliche erkannte, nur Aberglauben, und Menschentand seyn; daß alles darinn von Widersprüchen, Träumereyen, Bildern und Fabeln, die aus der alten Sternkunde hergenommen, strotze; daß die Prophezeihungen ganz und gar nicht von dem Sohne Mariens; daß sie verworrene Uebergaben der alten ägyptischen, chaldäischen und persischen Sterndeuter seyn, um die Welt auf ihre Erdichtungen aufmerksam zu machen, und an Träumereyen, die von Kranken Köpfen nach ihren Angelegenheiten und Vorurtheilen erdacht worden, sicherer zu gewöhnen.

Nach seinen Erdichtungen ist die Offenbarung des Evangelisten Johannes nichts anders, als ein lauter astrologisches und aberglaubisches Buch, in dem er alle Grillen aberglaubischer Völker und



geheimnißvoller Gelehrten auf Jesus von Nazareth, den er seinen Meister nennt, anzuwenden sucht. Die heiligen Evangelien sind dem Herrn Wunsch das ärgste Mischmasch von Wahwitz, Aberglaube und Widersinn. Sie enthalten Lehren, die dunkel und schwärmerisch, Geheimnisse, die abgeschmact, Gebote, die übertrieben; und selbst Jesus Christus war nicht nur ein purer Mensch, sondern ein ehrsüchtiger Mann, ein verschmitzter Betrüger, ein Taschenspieler, ein Gleisner und Aufrührer.

Diese und dergleichen Schriften sind es, die heute unser Vaterland überschwemmen, und dasselbe verheeren; die mit so großen Kosten vor andern heilsamen Schriften angeschaffet, und mit so großer Begierde und ohne Scheu gelesen werden; die selbst jungen Leuten, und sogar dem Frauenzimmer in die Hände gespielt werden. Wie wird man dem Strome, der schon allenthalben einzubrechen angefangen hat, entgegen gehen können! Hätten doch die Schullehrer, die Lehrer auf Akademien in den vorigen Jahren das Unheil, das sich nach und nach verbreitet hat, eingesehen! wie heilsam würden ihre Bemühungen gewesen seyn, wenn sie ihre Schüler gegen dasselbe



dasselbe aufmerksam, und behutsam gemachet hätten!

Man darf nicht zweifeln, daß einsichtsvolle, gottselige Lehrer auch in unsern Tagen in den Schulen und Akademien recht vieles gegen den Unglauben beitragen können. Ich will hier nur noch einen Vorschlag anrühren, den der Verfasser der Fragmente zur Cultur der Religion und Bildung der Bürger auf die Bahn gebracht hat. „Diese Betrachtung, sagt er an der 37. Seite, führte mich auf den allerstumpfe-
sten Gedanken, wie man endlich die Unwissenheit in der Religion heben, das Gift Religion angreifender Schriften unwirksam machen, die Freygeistererey unter den Studirenden völlig ausrotten, und eine gründliche, ausgebreitete, reine Religion an ihre Stelle setzen könnte.

„Ihr werdet vielleicht mit mir übereinstimmen, wenn ihr an das bisher Gesagte euch ein bißgen erinnern wollet. Weil nämlich der Wohnsitz der Freygeistererey meistens in der Klasse der Gelehrten sich findet, gefährliche Bücher aber sie mächtig ernähren, die man fast immer umsonst verbietet; weil ferner die Studirten das, was sie gut studirt haben, auch zu behaupten wissen:

so



so wünschte ich, daß man die Grundsätze der Religion in ein System gebracht, unsre studirende Jünglinge alle lehrte, damit sie auf diese Weise bey Zeiten in der Religion gegründet, durch feindliche Bücher nicht mehr verführt, ihre Religion nach ihrem ganzen Werthe kennen, lieben, und tapfer vertheidigen lernten.

„Laßt mich, fährt der Verfasser fort, diesen Vorschlag noch mehr entfalten.

- a. Die hohe Schule wäre der Ort dieser neuen Kanzel. Ich habe die Ursachen schon oben angezeigt.
- b. Eine gründliche und vernünftige Logik mußte erst voraus geschickt werden. Dann folgte unmittelbar die Lehre der Religion, von welcher kein Studirender unter was immer für einem Vorwande sollte befreuet werden dürfen.
- c. Würde diese Wissenschaft nicht etwa vier Haupttheile enthalten, den historischen, den polemischen, den praktischen, den litterarischen?
- d. Wenn ein recht gelehrter Mann, oder noch besser eine gelehrte Gesellschaft, dieses System,



stem und ein Schulbuch davon verfaßten, so würde es alle Kürze, die möglich, und alle Gründlich; und Vollständigkeit, die nöthig ist, bekommen.

- e. Deutsch, hätte ich gern, daß diese Kanzel gegeben würde, der Gemeinnützigkeit halber.
- f. Ihre Wichtigkeit foderte ohne Zweifel eine beyspiellose Genauigkeit in der Wahl des Lehrers und Prüfung der Schüler.
- g. Nur eines möchte ich die Verfasser des Schulbuches auf das inständigste bitten. „Liebe Leute,!“ — möchte ich ihnen wohl siebenmal des Tages in die Ohren flüstern“ — denket an unsre Zeiten! werfet eure Blicke nicht allein auf Celsus, Porphyr, Julian, und die alten Feinde der Religion: werft sie auch auf die Toland, Ein- dal, Woolston, Bolingbrocke &c. auf die Baile, Voltaire, Rousseau, Raynal, auf Lessing und andre, die täglich aufstehen, und wider die Religion mit Schrecken zu Felde ziehen. Ist gleich ihre Zahl ungeheuer, so wie die Menge ihrer Lasterungen: laßt euch darum nicht muthlos machen. . .

